

«Ich schlief, doch wach war mein Herz.»

Predigt über Hohes Lied 5, 2–16 von Pfrin Claudia Hoffmann

13. Sonntag nach Trinitatis, 11. September 2022

Lesung: Lk 10, 25–37

Predigttext: Hohes Lied 5, 2–16

Ich schlief, doch wach war mein Herz. Horch, mein Geliebter klopft:

Öffne mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Makellose! Voll Tau ist mein Haupt, meine Locken voll Tropfen der Nacht.

Ich habe mein Kleid abgelegt, wie könnte ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie könnte ich sie wieder beschmutzen?

Mein Geliebter streckte seine Hand durch die Öffnung, da bebte mein Inneres ihm entgegen. Ich stand auf, meinem Geliebten zu öffnen, und meine Hände troffen von Myrrhe und meine Finger von flüssiger Myrrhe an den Griffen des Riegels. Ich öffnete meinem Geliebten, doch mein Geliebter war gegangen, war fort. Ausser mir war ich, dass er sich weggewandt hatte. Ich suchte ihn und fand ihn nicht, rief ihn, doch er gab nicht Antwort.

Mich fanden die Wächter, die die Stadt durchstreifen. Sie schlugen mich, verwundeten mich. Meinen Überwurf nahmen mir weg die Wächter der Mauern.

Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems: Wenn ihr meinen Geliebten findet, was sollt ihr ihm sagen? Dass ich krank bin vor Liebe!

Was hat dein Geliebter einem anderen voraus, du schönste unter den Frauen? Was hat dein Geliebter einem anderen voraus, dass du uns so beschwörst?

Mein Geliebter ist glänzend und rot, unter Zehntausend ragt er heraus. Sein Haupt ist feines, gediegenes Gold, seine Locken sind Palmwedel, schwarz wie der Rabe. Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen, sie baden in Milch, sitzen am Teich. Seine Wangen sind wie ein Balsambeet, Gewürzkräuter lassen sie sprossen. Seine Lippen sind Lotosblumen, flüssige Myrrhe träufelt von ihnen. Seine Arme sind goldene Walzen, besetzt mit Topas. Sein Bauch ist eine Platte aus Elfenbein, bedeckt mit Lapislazuli. Seine Schenkel sind Alabastersäulen, gegründet auf Sockel von gediegenem Gold. Sein Anblick gleicht dem Libanon, erlesen wie die Zedern. Sein Gaumen ist Süsse, und alles an ihm ist begehrenswert. Das ist mein Geliebter, das ist mein Freund, ihr Töchter Jerusalems!

«Ich schlief, doch wach war mein Herz.» Die Sprecherin, liebe Gemeinde, befindet sich in einem Zwischenzustand. Am Übergang vom Tag zur Nacht wird sie von ihrem Geliebten gerufen. Am Übergang zwischen Wachen und Schlafen werden die tiefsten Sehnsüchte und Verlangen der jungen Frau wach. «Ich schlief, doch wach war mein Herz.» Sie kann nicht anders, als diesem Ruf der Liebe zu folgen, sie kann nicht anders als zu versuchen, den Riegel zu öffnen. Das Verlangen ist so stark, «meine Hände troffen von Myrrhe», berichtet sie. Und dann die Enttäuschung: der Ersehnte ist nicht mehr da. «Ich suchte ihn und fand ihn nicht, rief ihn, doch er gab nicht Antwort.»

Eindringlich und in schönen Bildern beschreibt das Liebeslied in den ersten sechs Versen ein Liebespaar, das sich nicht haben kann. Die Sehnsucht wird durch die bildhaften Worte regelrecht spürbar. «Krank vor Liebe», beschreibt die Braut, zurück im Kreis der Frauen, dann in sechs weiteren Versen ihren Geliebten: Gold, Balsambeet, Lotosblumen, Elfenbein, – die Liste erlesener Güter erscheint einem nicht enden wollend. Die Metaphern sind explizit und kryptisch zugleich. Für den männlichen Körper werden in diesen Versen vor allem Bilder verwendet, die sonst in der Bibel zum Kanon der Weiblichkeit gehören: seine Arme sind aus Gold, besetzt mit Juwelen, sein Bauch eine Platte aus Elfenbein bedeckt mit Lapislazuli, seine Beine goldene Alabastersäulen. Für die Frau und den Mann wird eine ähnliche Bildsprache verwendet. Das Lied bricht mit konventionellen biblischen Geschlechterstereotypen. Das Verhalten der Frau ist nicht konform mit gesellschaftlichen Normen, die wir aus dem Rest der Bibel rekonstruieren können: eine Frau initiiert hier eine sexuelle Begegnung, sie streift durch die Strassen und hält Ausschau nach ihrem Geliebten, sie spricht offen über ihr Verlangen und ihre Sehnsucht. Sie kann sich artikulieren, sogar innerhalb einer patriarchalen Gesellschaft. Dem Text fehlt auf weiten Strecken – und das lässt mich staunen – männliche Dominanz

und weibliche Unterordnung. Das Hohelied spricht von einer Ausgeglichenheit in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Es scheint so, als würde bewusst mit Gendernormen gespielt in diesem Text, um somit auch die Gesellschaft und die Leserschaft herauszufordern.

Die Lieder aus dem Hohe Lied sind profane Liebeslieder, die etwa 200 bis 400 v.Chr. entstanden sind. Noch um die Zeitenwende wurden sie bei Festen, zum Beispiel bei Hochzeiten, gesungen. Die Lieder gehen aber weit darüber hinaus. Sie haben auch eine religiöse Bedeutung. Im Rausch der Liebe leben die Liebenden in Harmonie und sind somit ein Abbild der guten Schöpfung. Die Liebeslieder im Hohe Lied geben uns Einsichten mit für das gute Leben, für das Leben, wie es sein sollte. So wie das auch im Buch «Sprüche» und in «Kohélet» der Fall ist. In allen diesen drei Büchern geht es nicht nur um das gute Leben, sondern auch um die Beziehung zwischen den Geschlechtern und um die Rolle der Frau.

Die junge Frau ist die Hauptdarstellerin in diesem Kapitel des Hohen Liedes. Sie beansprucht den Hauptredeteil für sich, sie ist aktiv, sie beschwört die anderen Frauen, die sie umgeben. Der Geliebte bleibt Objekt.

Die Frau spricht aber nicht nur und ist aktiv, ihr widerfährt auch viel. Die Wächter der Stadt schlagen sie, verwunden sie, nehmen ihr den Überwurf weg. Was haben sie mit ihr gemacht? Die Verse erschrecken mich. Sie schockieren mich. In dem Moment, in dem die Frau den ihr zugewiesenen Platz verlässt, sie sich in die Öffentlichkeit wagt, wird sie verdroschen und behandelt wie eine Hure. Damit wird beides zerschlagen, das idyllische Bild der Romanze und das romantische Bild der weiblichen Autonomie. Die Stelle ist so problematisch, dass sie meist ignoriert wird von Kommentatoren oder wegerklärt. Es handle sich in diesem Kapitel ja nur um einen Traum. Mich machen die beiden Verse sehr nachdenklich. Sie zeigen nämlich, wie die Wirklichkeit in Wahrheit ist. Diese beiden Verse allein sind es, die die Realität abbilden. Der Rest des Gedichtes ist Fiktion. Ein Gedicht über unser Leben, wie es sein sollte, aber nicht ist. Ein Poet hat ein Bild der Gesellschaft gezeichnet, wie sie keinesfalls war. Durch diese beiden Verse in der Mitte des fünften Kapitels wird der Kontrast zwischen weiblicher Selbstbestimmung und patriarchaler Beschränkung mehr als deutlich. Ein Widerspruch, in der sich unser Leben teilweise heute noch befindet. Leider.

Die Wächter weisen die junge Frau in ihre Schranken. Doch ihre Sehnsucht bleibt ungebrochen. Sie nimmt trotz erfahrener Gewalt ihr Leben in die Hand, bestimmt selbst, wem sie ihre Liebe schenken will, besingt weit ausholend die Vorzüge dessen, den sie begehrt. Sie verbündet sich mit den Frauen, die sie umgeben und ihr helfen, an ihrem Traum festzuhalten.

Als Leserin dieses alten Textes bin ich dankbar für die wunderbaren Hoffnungs- und Sehnsuchtsbilder. Und ich habe eine Wahl: ich kann mich mit der Frau als Objekt der Begierde, die brutal in ihre Schranken verwiesen wird, identifizieren, oder aber mit der Frau, die über ihre Sehnsüchte spricht, sich mutig vor die Tore traut.

Wir wechseln den Ort des Geschehens, liebe Gemeinde. Rund 9000 km weiter östlich und über zweitausend Jahre später. Eine junge Frau, Popi, sie sehen sie auf dem Liedblatt, blickt uns an. Wir stellen uns vor, wie sie lebt. Hinter ihr knistert ein Feuer, das Öl im Wok brutzelt, sie gibt Tempeh, fermentierte Sojabohnen hinein, die sie am Übergang von der Nacht zum Tag für ihre Familie brät. Ihre Hände triefen nicht von Myrrhe, sondern von Spülwasser. Sie sehnt sich nicht nach ihrem Liebhaber, sondern nach einer guten Ausbildung. In einer ländlichen Region auf der Insel Java, wo die 15jährige lebt, ist die Küche der Ort der Frau. Wozu soll sie eine höhere Schulbildung genießen? Sie wird ja dann doch einfach Kinder bekommen und den Haushalt führen. Popi beendet das Schuljahr als beste, trotzdem beginnt das neue ohne sie. Die Eltern haben kein Geld. Weder für das Schulgeld, noch für die Uniform und die Bücher. Sie schätzen sich glücklich, wenn es für eine Mahlzeit am Tag

reicht. Popi soll heiraten so schnell es geht, obwohl auch in Indonesien heiraten vor 18 verboten ist. Sie ist nur eine von vielen. So wie ihr ergeht es vielen jungen Frauen in Indonesien.

Patriarchale Strukturen prägen das Land. 26 Millionen Menschen leben unter der nationalen Armutsgrenze. Besonders betroffen sind Frauen. Der Schulbesuch ist zu teuer, sie werden als Arbeitskraft im Haushalt benötigt oder ins Ausland geschickt, um ein besseres Einkommen für die Familie zu erzielen. Frauen werden früh verheiratet, um das Familienbudget zu entlasten. Man weiss: Ohne Bildung sind Frauen anfälliger für Gewalt, Diskriminierung und Missbrauch. Ein nicht enden wollender Teufelskreis also?

Popi hat nicht aufgegeben, sie wandte sich an eine Organisation, die Beratungsangebote für Familien in ländlichen Gebieten und Stipendien für Mädchen anbietet. Sie geht wieder zur Schule. Sie hat Pläne. Sie will Hebamme werden, nützlich sein für ihre Familie und ihre Region.

Auch Popis Sehnsucht bleibt ungebrochen. Sie nimmt trotz bevorstehender Verheiratung ihr Leben in die Hand, überzeugt ihre Eltern, bestimmt selbst, wem sie ihre Liebe schenken will und was aus ihrem Leben werden soll. Popi und die junge Frau aus dem Hohe Lied rufen uns zu: «Weiterkämpfen, nicht zu schnell ja sagen zu etwas, was du nicht willst. Bewahre deine Sehnsucht im Herzen wie einen Motor, der dich zum Leben antreibt.»

Bildung steht im Zentrum der diesjährigen Herbstkampagne von Mission 21, deren Gesicht Popi ist. Bildung ist der Schlüssel zur Zukunft des Lebens von Popi.

Der erste, der im deutschen Sprachraum das Wort Bildung braucht, ist Meister Eckhard. Bildung meint bei ihm eine innere Umformung des Menschen, und zwar rein dadurch, dass er sich Gott zuwendet. «Wenn sich der Mensch in Liebe ganz Gott fügt, so wird er entbildet und eingebildet und überbildet», schreibt Meister Eckhard. Weiter ruft er den Menschen dazu auf, sich dem Sohn, Christus, als Bild des Vaters nachzubilden.

Was können wir heute mit diesem beinahe 700jährigen Bildungsbegriff noch anfangen? Meint Bildung noch dasselbe? Bildung meint heute doch vor allem Berufsausbildung und Zukunftsgestaltung. Bildung meint, sich Wissen aneignen, Kompetenzen erwerben, lernen, sich beweisen, bestehen. Bildung ist anstrengend.

Mir gefällt an der altertümlichen Vorstellung von Bildung, dass sie von einer bestimmten Passivität geprägt ist. Der Mensch wird bei Eckhard «entbildet» und «überbildet», Bildung ist ein Prozess der Selbstwerdung. Ein Prozess, der den Menschen verwandelt und vervollkommnet. Wie ist jetzt dieser Prozess der Selbstwerdung zu verstehen? Was meint sich Christus nachbilden? Ein heiliges Leben zu führen, nie zu lügen, seine Reichtümer mit anderen zu teilen?

Sich Christus nachzubilden, könnte vor allem heissen, sich dem anderen in Liebe zu verschenken. Bildung heisst dann, biblisch lieben zu lernen. Das Hohe Lied liefert dafür eine schöne Vorlage. Liebe heisst für die Bibel immer dreierlei: Eros, Freundschaft und Risiko. Das Hohe Lied strotzt nur so von erotischen Bildern, es zeugt von einer tiefen, lebensbejahenden Freundschaft der Frau mit den Töchtern Jerusalems. Und es spricht vom Risiko, das Liebende eingehen. «Ich bin krank vor Liebe.» Liebe bedeutet auch Kummer, Liebe kann existentiell bedrohlich werden. Wer liebt, riskiert einiges. Sich Christus nachzubilden, bedeutet also auch, dass man unter die Räder kommen kann. Denken wir nur an den vorbeireitenden Samaritaner, der vom Esel absteigt, um dem Mann zu helfen, der für das Beten des Schma Israels von seinem Esel abgestiegen ist und sich hingelegt hat. Der Samaritaner bringt sich mit seinem Absteigen selber in Gefahr, von den Räubern überfallen zu werden. Er verschenkt sich in Liebe, setzt sich für einen Fremden ein.

Auch wir können uns in kleinen Schritten Christus nachbilden. Und wir brauchen dafür gar nichts Grossartiges zu tun. Wir brauchen uns nur in Liebe zu verschenken. Achtsam dafür sein, was um uns

geschieht. Uns selber geliebt wissen von Gott, gestärkt wissen durch die Beziehungen, in denen wir stehen. Bereit sein, auch einmal ein Risiko einzugehen, um sich für jemanden einzusetzen. So möge uns die Heilige Geistkraft, der Atem aus der ewigen Stille begleiten, bei allem was wir tun. So dass Liebe ergrünt, und Gottes Licht durch uns in die Welt scheint.
Amen